

Schlaglicht auf das österreichische Gesundheitswesen

Die Folgen der Corona-Krise werden uns noch lange beschäftigen.

WIEN – Im Zuge der Corona-Krise wurden die Stärken und Schwächen in vielen Ländern – insbesondere im Gesundheitswesen – deutlich. Der Gesundheitsjournalist Martin Rümmele und der Grazer Public Health-Experte Martin Sprenger legen mit dem Buch *Wir denken Gesundheit neu!*, in dem Beiträge von 35 heimischen und internationalen Experten publiziert werden, eine erste Analyse vor.

„Die Bewältigung der Corona-Pandemie stellte die politischen Entscheidungsträger weltweit vor außergewöhnliche Herausforderungen, und es zeigte sich in kurzer Zeit, wie wichtig ein gut funktionierendes öffentliches, nicht privatisiertes und soziales Gesundheitswesen ist“, heißt es vonseiten der Herausgeber, die mit Beiträgen von 35 heimischen und internationalen Experten Performance, Status und Zukunft des Gesundheitswesens analysieren.

Doch das System sei im Umbruch und Klimawandel, Demografie, Fachkräftemangel, Digitalisierung, aber auch mögliche neue Krankheitserreger bedrohen es. Die Corona-Krise habe neue Fragen aufgeworfen, Stärken und Schwächen im Gesundheitssystem gezeigt, so die Experten.

In dem neuen Buch *Wir denken Gesundheit neu! Corona als Chance für eine Zeitenwende im Gesundheitswesen* geht es um die Krankenhäuser, Pflegekräfte in der niedergelassenen Praxis, Pflege, Pharma-



branche, E-Health und Telemedizin, Public Health, Gesundheitskompetenz, Armut und soziale Ungleichheit, Klimakrise, Finanzierung und internationale Erfahrungen. Politisch ernüchternd nach der Regierung von Schwarz-Blau und der von ihr realisierten Krankenkassenreform mit der Zusammenlegung zahlreicher Kassen: „Welche Ergebnisse die Fusionen bringen, ist offen. Die versprochene Patientenmilliarde wird es wohl nie geben. Darin sind sich fast alle einig.“

Österreich scheint in der Corona-Krise jedenfalls gerade noch

einigermaßen gut davongekommen zu sein, wenn man sich die Entwicklung im Gesundheitswesen ansieht. Rümmele und Sprenger, ehemals auch im COVID-19-Beirat des Gesundheitsministeriums: „Die Sorge um Intensivkapazitäten war deshalb so groß, weil diese in den Jahren davor massiv abgebaut worden sind. Gerade in jenen Staaten, wo das besonders der Fall war, gab es die meisten Todesfälle.“

Österreich schrammte offenbar an einer Katastrophe vorbei. Die Experten: „Die Deckelung der Gesundheitsausgaben in den vergan-

genen Jahren hat auch in Österreich tiefe Spuren im System hinterlassen: Von 2009 bis 2018 sank die Gesamtzahl der Spitalsbetten um knapp fünf Prozent je Einwohner, die Zahl der Akutbetten sogar um 14 Prozent. Die Zahl der Ärzte mit Kassenvertrag ist im vergangenen Jahrzehnt um 300 gesunken, obwohl die Bevölkerung seither deutlich gestiegen ist. Kamen 2009 rund 980 Menschen auf einen Kassenarzt, so waren es 2018 bereits 1.079.“

Für die Primärversorgung setzen die Fachleute jedenfalls eher auf Primärversorgungszentren bzw.

Netzwerke samt Einbindung vieler Berufsgruppen. Entscheidend seien attraktive Rahmenbedingungen. Nicht zuletzt habe sich auch in der Krise rund um SARS-CoV-2 herausgestellt, dass die herkömmlichen Einzelpraxen von Hausärzten mit den neuen Anforderungen – auch in Sachen Telemedizin – schlicht und einfach überfordert gewesen seien.

Die Zeit drängt auf diesem Gebiet. Sprenger und Co-Autor Stefan Korsatko in einem Beitrag zur wohnortnahen Versorgung: „In den OECD-Ländern fiel der Anteil der Allgemeinmediziner an allen Ärzten von 32 Prozent auf 29 Prozent. In Österreich lag der Anteil von Hausärzten 1960 noch bei 34 Prozent und fiel bis 2018 auf neun Prozent. Das ist im internationalen Vergleich ein Negativrekord.“

Ökonomie ist ein Aspekt, Patientenversorgung und Menschlichkeit sind andere, bedeutendere. Und COVID-19 beleuchtet den umfassenden Reformbedarf in Österreich und anderswo nur umso schärfer. [DU](#)

Quelle: www.medinlive.at

Globale Erderwärmung bedroht die Gesundheit

Minister Anchober: 500 Tote durch Klimawandel-Hitze jährlich in Österreich.

WIEN – Die Klimakrise bedroht die Gesundheit der Österreicher, erklärte Gesundheitsminister Rudi Anchober (Grüne) Anfang Juni bei einer Pressekonferenz in Wien. Seit 2013 gibt es hierzulande jährlich 500 zusätzliche Tote wegen Hitzewellen durch die globale Erderwärmung. Sie könnte sogar das sehr gute Gesund-

den Griff bekommen könne, würde die Klimakrise zum Dauerzustand.

Zusätzliche Kosten

Die zusätzlichen Kosten durch die Klimakrise für das österreichische Gesundheitssystem beziffert die Klimaschutzministerin mit 2,3 Milliarden Euro jährlich bis 2030, 5,7

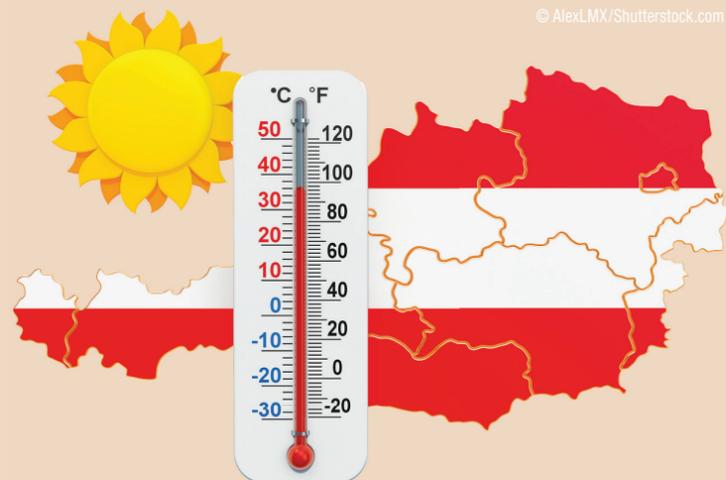
Diese geschehen vor allem in den großen Städten, da diese Hitzeeinseln sind. Weil es immer mehr ältere Menschen in Österreich geben wird, steige auch die Zahl der besonders gefährdeten Personen.

Außerdem bringen die höheren Temperaturen vermehrt Träger von Infektionskrankheiten in Richtung Österreich, die bisher auf die Tropen beschränkt waren, so Anchober.

Das Gesundheitssystem sei aber nicht vom Klimawandel gefordert, es verursacht diesen auch mit, sagte Anchober. Sieben Prozent des Treibhausgasausstoßes (CO₂-Äquivalente) stammen aus diesem Bereich, sie entstehen zum Beispiel aus der Energieversorgung der Spitäler, bei der Produktion von Medikamenten und durch Verkehr. Er wolle den bisher vernachlässigten CO₂-Fußabdruck des Gesundheitssystems sichtbar machen und reduzieren, zum Beispiel durch Eigenenergieerzeugung bei großen Gebäuden, wie etwa Spitälern.

Für die Risikogruppen soll es Schutzmaßnahmen bei Hitzeperioden geben, erklärte er. Außerdem müsse man den Klimaschutz generell vorantreiben. Die nötigen Maßnahmen seien gut bekannt und dienen oft gleichzeitig dem Klima und der Gesundheit.“ [DU](#)

Quelle: www.medinlive.at



heitssystem Österreichs in Bedrängnis bringen, so der Umweltmediziner Hans-Peter Hutter.

Am stärksten betroffen sind ältere Menschen und Leute mit Vorerkrankungen, sagte Klimaschutzministerin Leonore Gewessler (Grüne). Während man die Corona-Krise mit Ausdauer, konsequenten Maßnahmen und schließlich Impfstoffen in

Milliarden bis 2050 plus „unquantifizierbare Kosten bis zehn Milliarden Euro in Folge von Umweltkatastrophen“. Durch den Klimawandel wäre die Gesundheit einerseits direkt betroffen, etwa durch Hitzewellen, erklärte Anchober: „Wir wissen schon jetzt, dass die Hitze-assoziierte Übersterblichkeit durch die Klimakrise mittlerweile beachtlich ist.“

Jeder dritte Jugendliche raucht, dampft oder snust

Krebshilfe fordert besseren Schutz der Jugendlichen vor Tabak- und Alternativprodukten.

WIEN – Das Inkrafttreten des generellen Rauchverbots in Österreichs Gastronomie zeigt bereits Wirkung – wie der rückläufige Zigarettenabsatz belegt. Beunruhigend bleibt jedoch die Beliebtheit aller Nikotin- und Tabakprodukte bei Jugendlichen, wie eine aktuelle Studie zeigt.

Seit November 2019 ist das Rauchen in gastronomischen Einrichtungen österreichweit tabu. Nach Ansicht der Krebshilfe Österreich eine positive Entwicklung, die jedoch noch nicht weit genug geht. Insbesondere, weil die Tabakindustrie seit einiger Zeit immer mehr Alternativprodukte auf den Markt schwemmt. Kontrollen für unter 18-Jährige sind bei E-Zigaretten, Snus und Co. zudem schwierig, da diese online erworben werden können.

Weil diese Produkte gemein als Nikotineinstieg gelten, fordert die Krebshilfe einen besseren Schutz der Jugendlichen vor Tabak- und Alternativprodukten. Dieser sei dringend nötig, wie die Ergebnisse einer

aktuellen Studie der Gesellschaft verdeutlichen. Denen zufolge kon-



sumieren von 1.100 befragten Schülern der Oberstufe ca. 32 Prozent regelmäßig Tabak bzw. Nikotin. Zwei Drittel gaben an, zu klassischen Zigaretten zu greifen, der Rest zu Alternativen wie E-Zigaretten.

Extrem scheint zudem die Zunahme der Raucher im Alter zwischen 14 und 20 Jahren, wie nachrichten.at berichtet. Bei den unter 14-Jährigen liegt der Raucheranteil noch bei „nur“ fünf Prozent, bei den 17-Jährigen jedoch bereits bei über einem Viertel. Drei Jahre später klettert der Anteil sogar auf 40 Prozent. [DU](#)

Quelle: ZWP online